

Gisela Krohn

Es ist auffällig, wenn man die Arbeit Gisela Krohns über die Jahre verfolgt, wie die Wege aus ihren Bildern verschwinden. Die Motive ihrer frühen, markanten Bilder waren offene Wege, lange Straßen, Alleen, die hin zu einer Villa führten, oder hohe Bäume, die den Blick in den Himmel lenkten und auf diese Art einen Weg bildeten. In einem späteren Bild sah man im Vordergrund ein Feld. Feldfurchen führten in das Zentrum des Bildes hinein. Die Furchen führen in eine deutliche Richtung und an deren Ende liegt ein Dickicht, ein Wäldchen aus schmalen Bäumen, das die Spuren beendet und den Blick verstellt. Hinzu kamen Bilder von Lichtungen, wo sich unter dem wundervollen Lichtspiel der Bäume die Wege kreuzen und auf andere Arten beginnen, zu verwirren und undeutlich zu werden.

In dem neuen Bild „rasende Stille“ ist die alleeartige Struktur teilweise noch enthalten. Die in Reihen gepflanzten Fichten bilden einen Tunnel, eine Art der Allee. Im größten Teil des Bildes erscheint aber diese Grundstruktur verwischt, so, als sähe man den Wald im schnellen Vorüberfahren. Das heißt, der Weg, auf dem die Betrachtenden sich imaginär bewegen, liegt nun nicht mehr im Bild, sondern der Weg liegt außerhalb, so als bewege man sich auf ihm an dem Bild vorbei. Dieser Eindruck widerspricht der tatsächlichen Position, in der man vor dem Bild steht und in einer imaginären Bewegung auf das an sich statische Motiv der Fichtenstämme schaut.

Die Frage nach dem Zugang zum Bild ist in dem Motiv „Dunkles Dickicht“ variiert. Schon der Name des Bildes beschwört einen Ort, an dem man stecken bleibt. Ein Dickicht ist geeignet zum Schutz wie zum Verirren, zur Ruhe wie zum Verzweifeln. Man kommt dorthin, aber wie wieder fort? Und doch ist es eine Atmosphäre, die reizt, die anheimelt, ein Abenteuer. Man sieht die Stämme der Bäume, ahnt, wie sie in der Erde wurzeln, und es ist, als könne man hier den Wald atmen hören, ihn leben sehen. Wie fremd ist man hier inmitten des pflanzlichen Lebens? Das Gefühl des Fremdseins wird durch die Farben verstärkt, eine merkwürdige Mischung aus grünen, blauen und weißen Farbtönen, die an eine nächtliche Schneelandschaft erinnern, aber auch so ganz Bild, Bilderfindung sind, so dass die Farben zwischen Erinnerung und Abstraktion schweben, wie die Malweise, die manchmal detailliert, realistisch ist und manchmal ganz Farbe und Leinwand. Es ist das Notwendige gemalt. Es gibt keine Schnörkel oder Ausschweifungen und daraus wiederum bezieht das Bild, wie auch die anderen Bilder der Malerin, seine innere Logik und Notwendigkeit.

In dem Bild „Jagdgebiet“ sieht man vorn eine dichte hohe Wiese. Ganz vorn ist mit dem Pinsel die Farbe durchscheinend hingewischt, so dass die Pinselborsten eine Struktur wie hohes Gras hinterlassen haben. Das Gras wirkt so dicht und dünn, so leicht und fest, als könne man mit der Hand hineinfahren und die Finger durch die Halme ziehen wie durch langes Haar. Die Bildoberfläche ist dabei ganz flach gemalt. Nichts rückt aus dem Bild heraus, alles bleibt im Bild, bleibt Distanz gegenüber der geweckten Sehnsucht die Dinge zu befühlen. Hinten im Bild sind die Bäume, Stämme, die mit ihren borstigen Ästen dunkel und deutlich vor dem gelben Sonnenlicht stehen. Die Stämme bilden eine senkrechte Reihe und ihre Zweige komplettieren in der Waagerechte eine Gitterstruktur. Das Gitter bildet Durchlässe für das golden gelbe Licht, so dass Lichtflecken nach vorn in das dichte Gras fallen. Für Menschen aber ist das ein dichter, wegeloser Ort. Der Titel „Jagdgebiet“ veranlasst zu fragen: Was jagt man hier? Jagen hier andere und ist man, während

man sich im Bild aufhält, bedroht, oder ist man selbst auf der Jagd, nach dieser Stimmung, diesem Gefühl einer Sehnsucht, nach etwas Verlorenem, nicht Erreichbarem, Kurzlebigen, denn es wird ein Sonnenuntergang sein, der hier gemalt ist, eine Zeit, mit den schönsten Farben, die sich schnell ändern und schnell verschwinden.

In den Bildern aus der Serie „Hinter dem Liebnitzsee“ sieht man kleine Inseln im Wasser, die aus den Wurzeln von Bäumen bestehen. Das Wasser drum herum ist kein fließendes, bewegtes Wasser. Es liegt ruhig. Obwohl es so ruhig scheint, ist es unmöglich, genau zu sagen, wo die Wasseroberfläche ist. Die Spiegelungen der im Wasser stehenden Bäume lassen die Wasseroberfläche tief erscheinen und man begreift zugleich, dass man eigentlich hoch hinauf schaut, an den Bäumen hinauf, zu dem, was durch den oberen Bildrand für den Blick abgeschnitten ist und sich statt dessen unten in der Spiegelung zeigt. Wasser ist eine wegelose Umgebung. Für den Blick liegt in den Stämmen ein Ziel, ein Halt, auf den das Auge zusteuert, der sich aber als Halt nicht ausreichend erweist, denn die winzigen Inseln aus Baumstämmen könnte man nicht betreten. So fließt der Standpunkt, das Stehen vor dem Bild während man das Bild betrachtet, mit ins Bild ein, und damit auch das Bewusstsein des eigenen Körpers, die Vorstellung vom eigenen Körper. Während also im Bild eine Traumlandschaft, etwas Imaginäres, durch die Farben und den Bildaufbau Irreales und deshalb so Anziehendes, Bezauberndes, Magisches zu erleben ist, bleibt man außerhalb des Bildes stehen und begreift auch, dass man dort stehen bleiben muss, weil man innerhalb des Bildes nicht gehen und nicht stehen könnte. Man befindet sich also plötzlich an zwei Orten zugleich. Das Bewusstsein beginnt zu wandern, den Ort zu wechseln, sich dem Körper ein Stück zu entrücken, um in dieser Landschaft sein zu können.

Heike Endter







ohne Titel, 1995, Herpa - Autos, Länge 10,10 Meter



ohne Titel, 1995, Herpa - Autos, Länge 10,10 Meter



ohne Titel, 2005, Öl auf Leinwand, je 44,5 x 59 cm, 2-teilig









Biografie

1966 in Köln geboren
1986 Fachabitur in Grafik und Design
1988/89 einjähriger Studienaufenthalt in Quebec/Kanada
1991 - 95 Ausbildung zur Theatermalerin an der Deutschen Oper Berlin
1995 - 2001 Studium an der Kunsthochschule Berlin, Fachbereich Malerei bei Prof. W. Liebmann und H. Schimansky
2000 Auslandssemester in Bordeaux/Frankreich
2001 Diplom

Ausstellungen und Projekte

1987 Im Aufbruch, Ausstellung in der alten Feuerwache Köln
1992 Labyrinth, Teilnahme am Kunstprojekt mit Nadia Schmidt und Jean-Maria Boivin, Likörfabrik Berlin-Kreuzberg
1998 Ort des Verbrechens, Gemeinschaftsausstellung Klasse W. Liebmann in der Philipp Schäfer Bibliothek Berlin-Mitte
1999 Tagebau Landschaft, Ausstellung im Foyer der Kunsthochschule
2000 dans le jardin de mon ami, Einzelausstellung im Goethe-Institut Bordeaux/Frankreich
2001 Alleen, Diplomausstellung in der Concordia/Kunsthochschule Berlin
2003 Alleen, Einzelausstellung in der Galerie BAGO Berlin-Kreuzberg
2004 Timber Land, Einzelausstellung in der Galerie Wittenbrink München
2005 Ausstellung mit Renate Wiedemann in der Galerie im Körnerpark, Berlin
2006 Ausstellung im Audi Forum, Berlin
2007 Trügerische Stille, Galerie Wittenbrink, München; La Biennale du Prieure, Belgien
2008 30 Jahre Galerie, Galerie Wittenbrink, München; Kunstmesse Karlsruhe
2009 Galerie Wittenbrink, München

GALERIE WITTENBRINK

JAHNSTRASSE 18 80469 MÜNCHEN
MI – Fr 14 – 18, SA 13 - 18 UHR
FON 089 260 55 80 FAX 089 260 58 68
www.galeriewittenbrink.de

WITTENBRINKFUENFHOEFE

THEATINERSTRASSE 14 80333 München
MO – SA 10 – 19 UHR
FON 089 255 419 33
www.wittenbrinkfuenfhoefe.de